

Leider scheint die Sorgfalt bei der deutschen Korrekturlesung bzw. auch der Übersetzung dem Niveau des Autors nicht immer zu entsprechen. Besonders im letzten Drittel des Buches häufen sich die Fehler. Vgl. die Verwechslung von „das“ und „daß“ (117, 120). Unverständlich ist die Unterscheidung von „Jude“ und „Judas“ (107) wenn im Griechischen in beiden Fällen Ιωάννης stehen soll. — Dennoch: ein Buch, das man gerne liest und empfiehlt!

Graz

Peter Trummer

SCHIERSE FRANZ JOSEPH, *Einleitung in das Neue Testament.* (Leitfaden Theologie 1) (171.) Patmos Düsseldorf 1978. Kart. DM 13.80.

Die Einleitungswissenschaft des NT will dazu beitragen, daß die ntl Schriften besser verstanden werden, und sie will damit letztlich eine Hilfe für die Exegese sein. Sch. hält sich im Aufbau seines Lehrbuches an die gebräuchliche Einteilung in „allgemeine“ und „besondere“ Einleitung.

In der „Allgemeinen Einleitung“ wird zuerst ein geschichtlicher Rückblick auf die Einleitungswissenschaft gegeben, dann werden die Fragen zum Text und zur Textgeschichte behandelt, wobei es um die Sprache, den Urtext und seine handschriftliche Überlieferung, die Texttypen und die Textkritik, schließlich um die alten und neueren Übersetzungen geht. Es folgt die Entstehung des ntl Kanons: seine historische Entwicklung, die theologischen Motive und die hermeneutischen Konsequenzen. Zuletzt werden noch die Methoden ntl Exegese dargelegt: Erforschung der historischen Umwelt, ntl Zeitgeschichte, philologische Exegese, Literar- und Quellenkritik, Form- und Traditionsgeschichte, Redaktionsgeschichte und strukturelle und semantische Analysen.

In der „Besonderen Einleitung“ werden im Unterschied zu den meisten Einleitungswerken die einzelnen Schriften des NT nicht nach ihrem traditionellen Platz im Kanon, sondern nach ihrer vermutlich historischen Reihenfolge behandelt. Nach der Darlegung der Anfänge der ntl Traditionsbildung (vorösterliche Jesustraditionen, das österliche Christuskerygma, das Missionskerygma und die Gemeindekatechese) und der „Fortschreibung“ der Tradition im hellenistischen Raum werden als die frühesten ntl Schriften die 7 echten Paulusbriefe (1 Thess, Gal, 1 u. 2 Kor, Phil, Phlm, Röm), dann die synoptischen Evangelien, die Apg, die deuteropaulinischen Briefe (Kol, Eph, 2 Thess, die Pastoralbriefe), Hebr, die johanneische Literatur (Johannesevangelium, die 3 Johannesbriefe und die Offenbarung des Johannes) und schließlich die übrigen „katholischen“ Briefe (1 Petr, Jak, Jud, 2 Petr) mit jeweiliger Literaturangabe vorgestellt.

Im Anhang sind die außerkanonische Literatur (jüdische Apokalypsen und Apokry-

phen, die Qumranliteratur, die christliche Literatur außerhalb des NT) und die frühkirchlichen Zeugnisse zusammengestellt. Sch. wünscht sich für dieses, sein kurzgefaßtes Lehrbuch, das eine Studienhilfe auf allen Ebenen theolog. Ausbildung und Fortbildung, in erster Linie aber für die Studierenden der Theologie und Religionspädagogik sein will, daß auf die unvermeidlich trockenen und technischen Informationen, die nun einmal zum Geschäft der ntl Einleitungswissenschaft gehören, ein Glanz von der großen Herrlichkeit des NT fallen möge.

Linz

Siegfried Stahr

SCHROTTROFF LUISE / STEGEMANN WOLFGANG, *Jesus von Nazareth — Hoffnung der Armen* (164.) (Urban TB 639) Kohlhammer, Stuttgart 1978. Kart lam. DM 12.—.

Dieses Buch ist ein Versuch, die sozialgeschichtliche Dimension der Nachfolge Jesu genauer in den Blick zu bekommen (14). Es wird daher das Thema der Armut in der ältesten Jesustradition in 3 Kap. (die ersten beiden stammen von L. Schrottroff, das letzte von W. Stegemann) behandelt.

Kap. 1: Den Armen wird das Evangelium gepredigt. Die älteste Tradition über Jesus von Nazareth: Es geht hier um den historischen Jesus und zwar im Zusammenhang mit der ältesten Jesusbewegung (= seine Jünger und Nachfolger), wobei viel historisch Zuverlässiges über Jesus gesagt werden kann. Zuerst werden sozialgeschichtliche Informationen gesammelt über Personengruppen, die in der Jesusbewegung eine wichtige Rolle als Anhänger Jesu spielten, nämlich die Zöllner, Sünder, Dirnen, Armen, Bettler und Krüppel. Und dann wird uns Jesus als die Hoffnung dieser Armen vor Augen gestellt. Im folgenden wird untersucht, wie die Jesusbewegung weitergegangen ist; dabei konzentriert man sich auf die sog. Logienquelle und auf das Lk-Ev. Kap. 2: Schafe unter Wölfen. Die Wanderpropheten der Logienquelle: Um folgende Gesichtspunkte geht es hier: Gottvertrauen als Lebensweise, der Gott der kleinen Leute und die Utopie, ein Mensch zu sein, Gerichtsprédigt und Feindesliebe.

Kap. 3: Nachfolge Jesu als solidarische Gemeinschaft der Reichen und angesehenen Christen mit den bedürftigen und verachteten Christen: Es wird eine Analyse der sozialen Botschaft des Lk versucht. Zuerst wird Jesu Predigt an Jünger und Volk behandelt: die Feldrede (Kap. 12) und die Auslegung der Geschichte vom „reichen Jüngling“. Dann geht es um die Frage, welche Bedeutung die freiwillige Armut der Jünger habe: ob sie als vergangenes Geschehen zu Lebzeiten Jesu, als literarisches Ideal oder als Kritik an den Reichen aufzufassen sei. Ein weiteres Thema ist das gefährliche Leben der reichen Christen und dann noch die Frage, wie wohlhabende Christen gerettet werden kön-

nen. Abschließend ist die Rede von der konkreten Sozialutopie des Lk.

Wenn nun auch wir die Botschaft Jesu bezüglich der Armen und Reichen, ähnlich wie es Lk damals tat, in unsere heutige, sicher veränderte soziale Situation übersetzen, dann wird dieser Jesus auch für die Armen unserer Zeit die große Hoffnung sein.

Linz Siegfried Stahr

K I R C H E N G E S C H I C H T E

NEUMÄRKER DOROTHEA, Josef L. Hromádka. Theologie und Politik im Kontext des Zeitgeschehens. (Gesellschaft und Theologie/Systematische Beiträge Nr. 15) (304.) Grünewald, Mainz/Kaiser, München 1974. Kart. DM 28.—.

Die evang. Kirche in der ČSSR (ungefähr 5% der Bevölkerung) lebte zumindest bis vor einem Jahrzehnt in einer förderlichen Windstille, während ringsum der Kirchenkampf des Regimes in einzelnen Stößen namentlich die kath. Kirche von Grund auf erschütterte. Das hatte mehrere Ursachen. Einmal diese, daß die römisch gelenkte Alte Kirche auch anderen Diktaturen schon als besonders gefährlich galt wegen ihrer „internationalen Verflechtungen“, und daß sie im Einflußbereich ideologischer Derivate aus dem Marxismus auch historisch belastet ist als „ideologische Hauptstütze von Feudalismus, Bourgeoisie und Reaktion“. Demgegenüber pflegt die tschechoslowakische evang. Kirche die hussitische Tradition, und wenn sich das auch nicht gerade deckt mit dem, was die marxistische Forschung einmal als klassenkämpferischen Protagonismus aus dem Hussitentum destillierte, so wies es doch in dieselbe Richtung, in dieselbe Zeit. Ein anderer Grund, der die kleine evang. Glaubensgemeinschaft in der ČSSR 20 Jahre lang zumindest ein wenig genehmiger erscheinen ließ, heißt: Josef L. Hromádka.

Wer dem 1968 verstorbenen Theologen, langjährigen Dekan der Prager Comenius-Fakultät je begegnet ist, greift mit besonderer Aufmerksamkeit zu diesem Buch. Tatsächlich: Hromádka hatte eine besondere Verbindung von Theologie und Politik gefunden und hielt sie, nach einer illusionären Fehleinschätzung der tschechoslowakischen Entwicklung bei seiner Rückkehr aus Amerika 1947, auch 20 Jahre lang bis zu seinem Tode durch. Dabei war er längst gewohnt, seine eigene, aber nun eben offenbar eher religiös als politisch fundierte Meinung über Jahrzehnte hin zu behaupten. Hromádka hatte sich 1919 mit seiner Habilitationsschrift von Masaryks liberaler Religiosität distanziert, auf der Suche, nein, mit der Behauptung oder besser, mit der Wiedererkennung der genuinen Glaubensproblematik. Sie hat fortan sein Leben begleitet. Nicht zu Unrecht hat die Vf. ihn dabei mit seinem deutschen, freilich im internationalen Raum wirksameren, auch als Theologe selbständi-

geren Kollegen K. J. Barth verglichen. Hromádka seinerseits ist in den Grundlinien seines Denkens eigentlich immer ein kritischer Kommentator, mitunter auch ein Widersacher, ja ein Gegenpol der Gedankenwelt Th. G. Masaryks geblieben. Diese Tatsache vermittelt schließlich und endlich die fleißige, aber im Sinn systematischer Theologie nicht zielbewußt genug organisierte Arbeit. Sie ist viel eher Darstellung als wissenschaftliche Analyse, und trägt mit Umsicht zusammen, was sich durch gedankliche Systematik hätte kürzer und eindringlicher zeigen lassen.

Der überzeugenden Systematik entbehrt auch (aber hiermit nähert sich die Darstellung eigentlich ihrem Objekt), warum der christliche Humanist Hromádka sein Heil viel eher im allmählichen Wandel der „sozialistischen Wirklichkeit“ suchte, die ihn umgab, als in der Konfrontation. Auch das hebt die Vf. durchaus treffend hervor, spektakulär in der positiven Einstellung Hromádkas zur kommunistischen Machtübernahme von 1948, in seinem Verdikt über den ungarischen Aufstand von 1956 und in seinen Diskussionsbeiträgen zum Problem des Kommunismus innerhalb des Weltkirchenrates. Alles das wird vorgeführt, z. T. mit einer Dokumentation, die an die Arbeit des Historikers erinnert, z. T. aber doch wieder ohne die Voraussetzungen einer gründlichen historischen Analyse, namentlich in dem Abschnitt des Buches über „Die Kirche und ihre Geschichte — Das Gespräch mit der böhmischen Reformation“ (148—187). So bleibt der Eindruck oberflächlich.

Die Bibliographie der Arbeiten Hromádkas wäre brauchbarer und übersichtlicher geworden, wenn jedes Buch mit seiner Seitenzahl, jeder Aufsatz mit seinem vollen Umfang genannt worden wäre. Dann hätte man nämlich die zahlreichen kurzen Stellungnahmen des Pfarrers und (wenn man so sagen darf) theolog. Journalisten unterscheiden können von seinen weitgreifenderen Aussagen.

Bodium Ferdinand Seibt

HINTNER DIETMAR, Die Ungarn und das byzantinische Christentum der Bulgaren im Spiegel der Register Papst Innozenz' III. (Erfurter Theol. Stud. Bd. 35) (XIV u. 238.) St.-Beno-V., Leipzig 1976. Kart. lam. M 21.50. Der 1941 geborene und 1976 tödlich verunglückte Vf. stellt nach einem Quellen- und Literaturverzeichnis in der Einleitung seine Aufgabe vor. Er bringt einen informativen Forschungsbericht über das Christentum in Ungarn (3—10) und eine Begründung, warum er das Innozenz-Register als besondere Quelle seiner Studie zugrunde legte (10 f.). Die angewandte Methode wird auch exakt dargestellt: a) Wiedergabe des Inhalts der Briefe, b) Intention der Absender und c) Die Aussagen über die Beziehungen der Ungarn zum byzantinischen Christentum der